

Die Benennung unserer Musikinstrumente ist eine recht windschiefe Sache, wo man auch hinsieht. Die Musikwissenschaftler nennen die Instrumente nach den klingenden Körpern. Alles, was mit Saiten zu tun hat, sind Cordophone, wenn die Schwingungen mit anblasender Luft erzeugt werden, sind es Aerophone, und die Eigenklinger, wie etwa Becken und Kastagnetten, heißen Idiophone. Das ist sicherlich die genaueste Bezeichnung, die überhaupt möglich ist. Nur können wir im praktischen Leben nicht viel damit anfangen. Im deutschen Sprachgebrauch gehen wir mehr von der Art aus, wie der Ton erzeugt wird, und unterscheiden danach Saiteninstrumente, Streichinstrumente, Blasinstrumente und Schlagzeug. Da gibt es jedoch manches Durcheinander. Saiteninstrumente werden gestrichen, gezupft oder geschlagen. Das Klavier z. B. ist ein Saiteninstrument, aber da die Saiten mit Hämmern geschlagen werden, ist es im Grunde ein Schlaginstrument. Andererseits werden die Schlagzeuge nicht unbedingt geschlagen. Die Singende Säge z. B. werden wir gewiß nicht zu den Streichinstrumenten rechnen, und bei der Windmaschine ist von Schlagen keine Rede. Unter dem Sammelbegriff Schlagzeug fassen wir nämlich alles zusammen, was ganz hinten im Orchester sitzt und vom Schlagzeuger ausgeführt wird. Das ist zwar eine entsetzlich unwissenschaftliche Ordnung. Aber vielleicht machen wir uns über alle diese Unterscheidungen viel zu viel Kopfzerbrechen. Im Alltag verstehen wir uns schon, auch wenn die Namen nicht ganz zutreffend sind.

Die vornehmsten Mitglieder der Schlagzeug-Familie sind die Membraphone, die Fellklinger. Aber es sind keineswegs auch die ältesten. Die Frage, welche Töne den ersten Menschen zur Verfügung standen, ist nicht sicher zu beantworten. Zunächst wird jeder annehmen, daß sie als erstes ihre Stimme gebraucht haben, also sangen. Aber das ist keineswegs selbstverständlich. Das Schlagen kann ihnen gleichzeitig oder sogar noch früher eingefallen sein.

Igor Strawinsky beschrieb in seinen Lebenserinnerungen u. a. folgendes: Ein rotstruppiger, stummer Bauer saß auf einem frisch gefällten und nach Harz duftenden Baumstamm, klemmte sich die rechte ausgehöhlte Hand unter den linken Arm und schlug ihn dann heftig an seinen Körper. Dabei entstanden seltsam gurgelnde Geräusche. Strawinskys wunderlicher Alter tat nur, was in Urzeiten wahrscheinlich alle getan haben. Dann sind die Urmenschen sicher auf den Gedanken gekommen, Steine oder Holzstücke aneinanderzusetzen. Sie lernten bald, daß sich viel stärkerer Schall ergibt, wenn man das Holz aushöhlt und mit einem anderen Holz dagegenschlägt.

Diese Schlagbäume waren ein Mittel der Dämonenbeschwörung im magischen Zeitalter. Mit ihnen wurden die Götter angerufen, aber auch die Bewohner des Dorfes in feierlicher Stunde oder bei drohender Gefahr benachrichtigt. Erhaltene Baumtrommeln zeigen, daß ihr Ton außerordentlich weit reicht. Von dem hohlen und lange nachklingenden Gespensterschall werden auch noch aufgeklärte Menschen der Moderne beeindruckt. Allmählich wurde die Erfahrung gemacht, daß sich besserer Klang ergibt, wenn der schwache Ton von einem Resonanzkörper aufgefangen wird, der ihn vergrößert und färbt. So war es im Grunde ja schon beim Schlagbaum. Aber nun wurden Instrumente mit eigenem Resonanzkörper gebaut.

Bald fanden die Menschen, daß es praktisch ist, wenn man Stoff oder noch besser gerbtes Fell über einen Hohlkörper, eine Schildkröten- oder eine ausgehöhlte Holz- oder einen irdenen Topf spannt, später auch über einen Metallkessel. Da haben wir die Pauken und die Trommeln. Die Trommeln sind sicher die späteren Instrumente, und die ersten Pauken waren bestimmt Handpauken. Das straff gespannte Fell wurde mit den Fingern oder allenfalls mit der geballten Hand geschlagen. Das ist uns nicht fremd, denn die südamerikanischen Ensembles, die uns folkloristische Musik bieten, halten es heute noch so. Neuerdings haben Handpauken in vielerlei Gestalt, Form und Größe auch im Jazz Eingang gefunden.

Man darf nicht etwa glauben, daß hier nur eintöniges Klopfen möglich sei. Die Farbigen



Kesselpauke



Maschinenpauke

entwickeln außerordentliche Vielfalt, und aus den verschiedenen großen Pauken stellen sie ganze Orchester zusammen. Dabei bestehen die verschiedensten Arten des Schiagens: laut oder leise, mit der ganzen Hand oder mit einzelnen Fingern. Man kann den Ton ausschwingen lassen oder gleich abdämpfen. Verfolgen wir zunächst die Pauke weiter. Sie unterscheidet sich von der Trommel dadurch, daß sie nur auf einer Seite mit Fell bespannt ist, während bei der Trommel der Holz- oder Metallrahmen auf beiden Seiten mit Fell abgeschlossen wird. Handpauken gab es in der Alten Welt allerorten. Auch die Bibel spricht von ihnen. Nichts lag näher, als die schlagende Hand durch Klöppel zu ersetzen. Wie als Verlängerung der Hand Hammer und Beil gefunden wurden, so eben auch Klöppel oder Schlegel.

Im Mittelalter erlebte die Pauke ihre große Zeit. Der Aufzug der Ritter beim Turnier ging nie ohne Trompeten und Pauken vonstatten. Beide galten als Sinnbilder der irdischen Macht. Das gab den Trompetern und Paukern gewisse Vorrechte. Sie schlossen sich zu Zünften zusammen und wußten sich Vorteile aller Art zu sichern. Wer nicht zu ihrer Zunft gehörte, durfte diese Instrumente in der Öffentlichkeit nicht spielen. Trompeter und Pauker wußten sich also Privilegien zu sichern, die denen der Priester nicht unähnlich waren.

Es ist schwer zu sagen, warum stets zwei Pauken üblich waren. Vielleicht wiederholte sich dabei die alte Paarung, die sich schon bei den Hörnern ergeben hatte. Sie waren zunächst die Stierhörner und traten daher immer zu zweien auf. Dabei blieb es auch, als die Hörner aus Metall gegossen wurden. Die Holzblasinstrumente sind ebenfalls stets paarweise eingesetzt worden, zumindest im klassischen Orchester. Bei den Pauken mag noch mitgesprochen haben, daß die ritter-

Aus der Partitur der Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug von Bela Bartók. Die Stelle zeigt ein Glissando der Pedalpauke,

• Whea played with oieb«strn; bette f«tos uoet from • to #

B. 4 H. 8875

liehen Musikanten oft hoch zu Pferd einzogerr. Mehr als zwei Pauken waren da nicht unterzubringen, nur eine wäre sinnlos gewesen.

Daß in Zeiten, die von den ritterlichen Musikanten nichts mehr wußten, an der Paarung der Pauken festgehalten wurde, hat zudem musikalische Gründe. Mit dem Aufkommen der neuen Harmonie um 1600 wurden zwei Töne der Tonleiter besonders wichtig, die Tonika und Dominante, also die I. und V. Stufe. Und gerade diese beiden Töne konnten mit der Pauke verstärkt werden. Daher wird die Pauke fast immer in Quarten oder Quinten gestimmt. Um Tonsstücke in verschiedenen Tonarten spielen zu können, mußten die Pauken umgestimmt werden, und zwar mit Hilfe von Stellschrauben am Kesselrand. Höhere Spannung des Felles ergibt höhere Töne.

Das machte nicht viel Schwierigkeiten, solange die Tonsstücke gar nicht oder allenfalls nur wenig modulierten, sich also immer in einer Tonart bewegten. Wendete sich aber ein Tonsstück von D-dur nach F-dur, so mußte die Pauke schweigen oder schnell umgestimmt werden. Als die Musik immer vielfarbiger wurde, hatten die Pauker daher unentwegt zu tun.

Diesem Übelstand ist mit den Pedalpauken abgeholfen worden. Ein Druck auf das Pedal stimmt die Pauke auf beliebige Töne der Tonleiter um. Andererseits wurden mit der Vermehrung der Pauken neue Aufgaben gestellt. Drei oder vier Pauken waren keine Seltenheit mehr. Nun ist die Pauke nicht mehr auf das Unterstreichen der beiden Grundtöne angewiesen, sondern kann ganze Motive schlagen. Die Bursche von Richard Strauss beginnt mit einem solchen Paukenmotiv.

Weitere Differenzierungen des Paukenklangs ergeben sich aus der Wahl der Klöppel. Es gibt weiche und harte in zahlreichen Abstufungen. Wenn die Riesen im Nibelungenring mit dem Donnern der Pauken daherstampfen, nimmt der Pauker seine härtesten Schlegel. Dann aber tropfen eintönige Paukenschläge in eine Generalpause, um geheimnisvolles Ahnen anzudeuten. Hier empfehlen sich möglichst weiche Schlegel, die lange nachklingende Töne ergeben. Stets das Richtige zu treffen, macht die Kunst des Paukens aus. Nur der Ahnungslose kann annehmen, es sei keine hohe Kunst. Vor allem wird vom Pauker märchenhafter rhythmischer Sinn erwartet. Er muß mit dem ganzen Orchester atmen, um seinen donnernden

Schlag genau in dem Augenblick zu landen, in dem auch die Streicher und Bläser einsetzen. Ein schlechter Pauker kann das beste Orchester ruinieren.

Die Trommeln werden vollends in verschiedenen Größen gebaut. So war es schon in der Volksmusik aller Länder und Zeiten, und so ist es noch bei den verschiedenen Trommeln im Orchester. Hier unterscheiden wir die Große und die Kleine Trommel. Die Große Trommel wird mit einem weichen Filzklöppel geschlagen und so aufgestellt, daß die beiden Felle nach rechts und links kommen. Im Opern- und Sinfonie-Orchester werden ihr immer nur einige Töne abverlangt, etwa um das Donnern des Jüngsten Gerichtes oder eines Gewitters anzudeuten. In Militärkapellen ist die Große Trommel mit dem Becken gekoppelt. Sie sorgen in der Marschmusik gemeinsam für das große Bumbum.

Über das Fell der Kleinen Trommel läuft eine Schnarrese, die dem Instrument einen scharfen Ton gibt. Geschlagen wird die Kleine Trommel mit Holzklöppeln. Sie tanzen so elastisch auf dem Fell, daß die Schläge zu einem Wirbel verdichtet werden können. Der Trommelwirbel dient in der Wehrmachtsmusik als Signalzeichen, und zwar ist dazu eine Vielfalt von Motiven entwickelt worden, wie ja schon die Eingeborenen Afrikas eine Trommelsprache besaßen, mit der sie ferne Dörfer in einer Geschwindigkeit benachrichtigten, die die Weißen stets in Erstaunen gesetzt hat.

Im Opern- und Sinfonie-Orchester wird die Kleine Trommel ebenfalls oft verwendet, und zwar mit feinsten Wirkungen. Der ganze Bolero von Maurice Ravel baut sich auf einem Trommelrhythmus auf, der vom zarten Pianissimo bis zu dröhnendem Hämmern führt, und die letzten Takte des Rosenkavaliers von Richard Strauss locken jedem Besucher ein feines Schmunzeln ab, weil der Mohrenknecht, der das Taschentuch der Frau Feldmarschallin sucht, mit einem kleinen, leisen, aber delikaten Trommelwirbel die Bühne verläßt.

Von den zahlreichen anderen Mitgliedern der großen Schlagzeugfamilie soll das nächste mal die Rede sein.



Von links nach rechts: Rührtrommel, Große Trommel, Kleine Trommel